

Glückliche Städte mit phantastischen Erweiterungsprojekten! Und eine Masse von Zuhörern, die sich von diesen alle Erwartungen noch überbietenden Erfolgsmodellen eine möglichst dicke Scheibe für die Problembewältigung in der Heimat abschneiden wollten. Speziell als Berliner Besucher des „Zweiten Zukunftskongresses Langfristige Siedlungsentwicklung“ in der Münchner Alten Kongresshalle konnte man sich Anfang November über das goldene Zeitalter von Ortschaften wie München selbst, aber auch Hamburg, Wien und Basel nur ausgiebig wundern und, sofern das Herz nicht von Neid zerfressen wurde, noch ausgiebiger freuen. Dort nämlich gibt es keine Probleme! Nicht eines!! Na gut, ein kleines, jenes nämlich, dass diese Städte viel, viel, viel zu begehrt und erfolgreich sind und daher unter dem leichten Zwicken von Wachstumsschmerzen leiden. Doch das ist heilbar und wird von Stadtplanern wie Projektentwicklern so gewissenhaft wie nachhaltig therapiert. Während in der deutschen Hauptstadt, über die an diesem Tag der Strahlstädte beredt geschwiegen wurde, Politik und Verwaltung schon an den elementaren Aufgaben scheitern – Stichworte: Schulbau, Wohnungsbau, Nahverkehr, Sicherheit, Sauberkeit, Höflichkeit, Nachtruhe, allgemeines Glück und gute Träume –, sind in den genannten Städten alle Probleme der großen Stadt gelöst. Die in München-Nordost, -Freiham und -Fürstenried-West, in Hamburg-Wilhelmsburg, Wien-Aspern und in der Dreiländerstadt Basel geplanten bzw. schon in der Realisierung befindlichen Projekte sind zugleich urban und gemütlich, lebendig und ruhig, steinern und grün, dazu sozial wie ethnisch perfekt abgemischt, bestens an die weit entfernten Hauptgeschäftsstraßen angebunden, gleichwohl selbst mit allem versorgt, was das Herz ihrer Bewohner verlangt; sogar temporär unvermeidlicher Baustellenlärm und -dreck trägt dort, geschickt inszeniert, zum allgemeinen Wohlbefinden bei. Oder sollte ich mich in der Tür geirrt und nicht den gesuchten Stadtplanerkongress mit offenem Erfahrungsaustausch besucht haben, sondern eine von Werbeagenturen vorbereitete Präsentation für Planungsämter im Kommunalwahlkampf? Nein, das ist undenkbar. Anders als die blendende Situation in den vorgestellten Städten ist Münchens Alte Kongresshalle schließlich unverwechselbar.

Langfristig super?

Ulrich Brinkmann

kam auf dem Zweiten Zukunftskongress „Langfristige Siedlungsentwicklung“ aus dem Grübeln gar nicht mehr heraus



Das ist keine Kunst

Text **Sebastian Redecke**

Von „Kunst am Bau“ soll keine Rede sein: Jean Glibert betont, dass er mit seinen Farb-Arbeiten eine Partnerschaft mit der Architektur eingeht. Eine Retrospektive in Brüssel

Den Belgier Jean Glibert beschäftigt die Farbe und eng damit verbunden die veränderte Lichtwirkung im Raum, die mit der Architektur eine Einheit bildet. Seine Arbeiten sind keine Kunstwerke, sondern signifikante Eingriffe. Er will aber auch etwas anderes, ganz unverkennbar: festgelegte Disziplinen aufheben, die Architektur stören, Kontraste bilden und dadurch Aufmerksamkeit wecken und Erstaunen provozieren.

Passend zu seinen Intentionen nennt sich die erste große Ausstellung zu Jean Glibert im Bozar, dem Palais des Beaux-Arts in Brüssel, „Peintre en Bâtiment“, Maler im Gebäude. Im Kulturzentrum von Victor Horta aus den Jahren 1922–29 befassten sich mehrere Interventionen unmittelbar mit dem Haus. Zwei Beispiele: In der zentralen Halle – nach Jahrzehnten völliger Camouflage während der Sanierung vor ein paar Jahren wieder freigelegt – hat Glibert die Deckenkonstruktion mit dezenten farblichen Betonungen versehen,

um die Lesbarkeit der Tragstruktur zu verstärken; ein unscheinbarer Innenhof bekommt mit einem grellen Gelb an der Brandwand eine völlig neue Bedeutung und hebt sich nun hinter einer Glasfront als Raum der Lichteffekte hervor.

Neben diesen auf das Gebäude bezogenen Arbeiten nimmt die Sammlung von Glibert einen großen Teil der Ausstellung ein. In mehreren Sälen werden in Schaukästen, Vitrinen und unter einem riesigen Glastisch seine vielen Fundstücke ausgebreitet: von großen Mengen Buntstiften bis zu etlichen Variationen von Schwimmern für die Angler. Er nennt sie alle „Forschungsobjekte“,

Jean Glibert – Peintre en Bâtiment

Bozar – Palais des Beaux-Arts, Rue Ravenstein 23, 1000 Brüssel

www.bozar.be

Bis 7. Januar

Der Katalog (französisch/englisch) kostet 17 Euro

Glibert gestaltete in mehreren Etappen den Eingang und die Innenhöfe eines Bürogebäudes in Brüssel.

Foto: Marie-Françoise Plissart

die ihn inspirieren – obwohl sie oft nur winzig klein sind. Außerdem werden viele Skizzen und Modelle gezeigt, die die akribische Arbeitsweise des heute fast Achtzigjährigen in seinem Brüsseler Atelier erahnen lassen.

Um Glibert zu verstehen, ist es unabdingbar, seine Bauten zu besichtigen. Neben den Fassaden des Centre Keramis in La Louvière bei Mons (Bauwelt 32–33.2015) sind es zwei Interventionen, die es besonders hervorzuheben gilt: In Lüttich wurde ein in der Innenstadt aufgegebenes Kinocenter mit sechs Sälen, das im Geschäftszentrum „Hypercentre“ integriert ist, zu einem Hörsaalgebäude der Universität umgebaut. Ein sehr beeindruckendes Konzept vom Büro Dethier Architecture, das Glibert als „Begleiter“ beauftragte, um den Nutzungswechsel hervorzuheben. Der Campus der Universität ist längst außerhalb der Innenstadt. Jetzt beleben Studenten einen Leerstand der frühen 80er-Jahre im Stadtzentrum. Das Foyer und Bereiche der Säle sind in Rot getaucht, um dem Ganzen Prägnanz zu verleihen (siehe Foto Seite 5).

Einen noch größeren Eindruck hinterlässt ein Projekt für Charleroi, das zurzeit umgesetzt wird. Mitte der 70er-Jahre eröffnete die Industriestadt mit 200.000 Einwohnern einen teilweise auf Brücken geführten, fünf Kilometer langen Ring um die Innenstadt, mit vier Fahrspuren als Einbahnschnellstraße und neun Auf- und Abfahrten. Lange nur grau, kaum beachtet aber dennoch sehr präsent, musste er nun dringend einer aufwändigen Betonsanierung unterzogen werden. Die Unterseiten der Fahrbahn tauchte Glibert in ein warmes Rot. Gleichzeitig werden die Betonrundstützen an ihren Köpfen durch eine Stahlkonstruktion verstärkt. Es rücken durch die farbliche Gestaltung ins Bewusstsein und bekommen so-



Mit der Neugestaltung des Straßenrings von Charleroi wurde 2017 begonnen.

gar etwas Kostbares, besonders bei Dunkelheit, wenn dieser Teil des Rings angestrahlt wird. Darunter sind teilweise Grünanlagen vorgesehen.

Charleroi litt lange Zeit unter dem Niedergang der Schwerindustrie und rutschte in eine wirtschaftliche Krise. Jetzt wacht die Stadt mit ihrem jungen, engagierten Stadtbaumeister Georgios Maillis regelrecht auf. Es ist ein Glück, dass der Ring nicht abgerissen wurde. Das lange vernachlässigte Betonbauwerk wird zum Stadtthema gemacht und damit wertgeschätzt und überhöht. Es symbolisiert einen Neuanfang nicht ohne eine gewisse Ironie in der Stadt der belgischen Comic-Szene. Von dem Projekt in Charleroi sind in der Brüsseler Ausstellung kleine Modelle mit Varianten der Farbgebung zu sehen.



Farbinstallation zur Ausstellung in einem Innenhof des Palais des Beaux-Arts von Brüssel
Fotos auf dieser Seite: Sebastian Redecke



Hauchdünn und robust.

Die neuen PVD-Oberflächen.

www.siedle.de

Text **Bettina Maria Brosowsky**

revonnaH

Als Hannover internationale Avantgarde war: Das Sprengelmuseum zeigt Kunst der Zwischenkriegsjahre

Das aufziehende 100-Jahr-Jubiläum des Bauhauses 2019 mag andernorts dazu bewegen, auch im eigenen Beritt einer Avantgarde der Zwischenkriegsjahre nachzuspüren. Bereits im letzten Jahr präsentierte sich Sachsen-Anhalt mit „Große Pläne!“ (Bauwelt 33.2016) als Landstrich der Erfinder und Fantasten – auch jenseits des Bauhauses –, das Landesmuseum Oldenburg forscht seit geraumem zu „Bauhäuslern“ in der norddeutschen Provinz. In Hannover ist man ebenfalls schon länger dabei, Schätze des legendären, dadaistisch inspirierten Aufbruchs rund um die Integrationsfigur Kurt Schwitters (1887–1948) zu heben. Bereits im letzten Jahr thematisierte das Museum August Kestner die Pionierfunktion kunstaffiner Unternehmer wie Fritz Beindorff, Pelikan-Schreibwaren: Sie erkannten früh die künstlerische Qualität eines optischen Gesamtauftritts aus Briefbogen, Plakat und Produktverpackung, beauftragten und förderten Grafiker oder Schriftgestalter.

Ebenso setzte sich im letzten Jahr der 1916 von diesen Unternehmern mitinitiierte fortschrittliche Kunstverein der Kestner-Gesellschaft in Szene, betonte seine Ausstellungspolitik, die Kunst als Anreger, wenn nicht gar Erreger definierte. Dieses Jahr legte man mit einer Würdigung des vielseitigen Gestalters Friedrich Vordemberge-Gildewart (1899–1962) nach, er verantwortete zwischen 1924 und 1934 den grafisch-programmatischen Auftritt der Kestner-Gesellschaft. Und natürlich ist auch das Kabinett der Abstrakten, das El Lissitzky 1927 im Provinzialmuseum Hannover realisierte, seit Februar neuerlich zu bewundern: im Sprengelmuseum, rekonstruiert nach aktuellsten Erkenntnissen (Bauwelt 10.2017).

Nun bündelt das Sprengelmuseum diese und weitere, auch unbekanntere Facetten in einer großen Ausstellung. Und hat dabei eine so umfassende Aufarbeitung geleistet, die Staunen macht: Mit 335 Werken von 96 Künstlern zieht eine quicklebendige Zeit auf, der Katalog mit 26

revonnaH. Kunst der Avantgarde in Hannover 1912–1933

Sprengelmuseum,
Kurt-Schwitters-Platz,
30169 Hannover

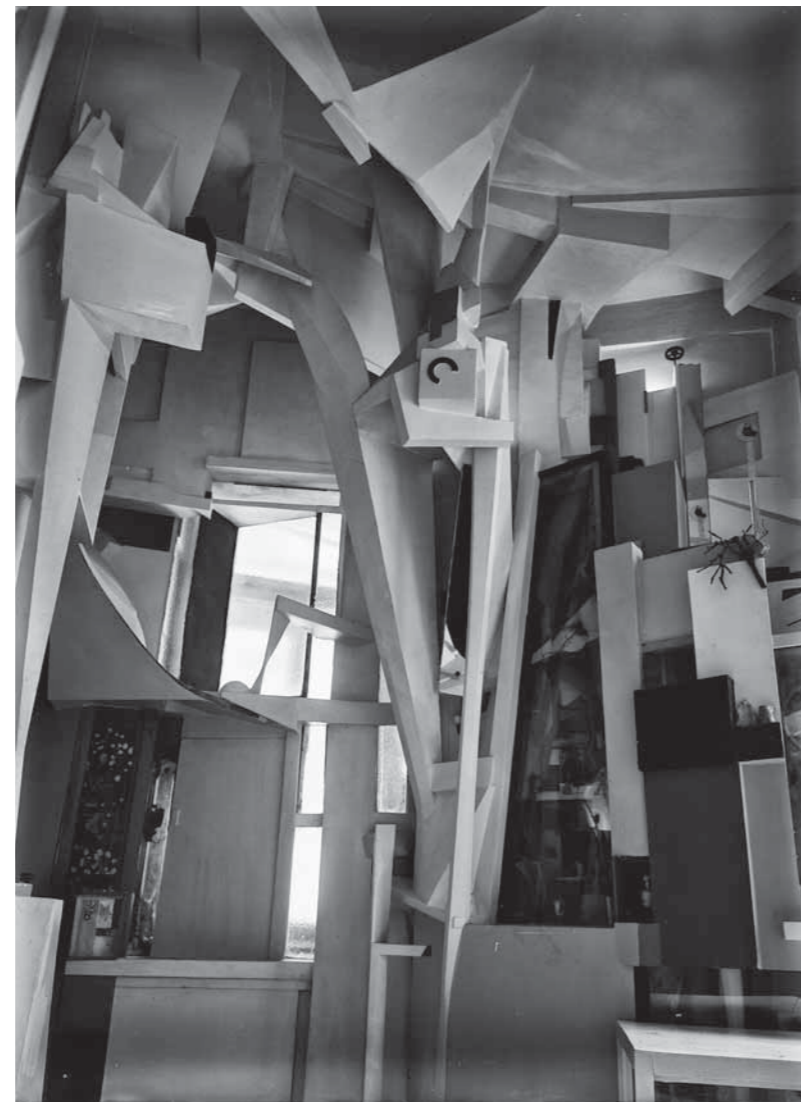
www.sprengel-museum.de

Bis 7. Januar

Der Katalog (Snoeck) kostet
38 Euro



Rechts: Kurt Schwitters, Der Merzbau in Hannover (Blaues Fenster), 1933, Foto von Wilhelm Redemann. Oben: László Moholy-Nagy Room of Light Machine etc, Hannover Museum, 1930. Profotos: Herling, Herling, Werner, Sprengel Museum Hannover



Beiträgen liefert ein Standardwerk zur Kunst und Kulturgeschichte der Weimarer Republik, über Hannover hinaus.

„Der Unterschied zwischen Hannover und Anna Blume ist, dass man Anna von hinten nach vorn lesen kann, Hannover dagegen am besten nur von vorne. Liest man aber Hannover von hinten, ergibt sich die Zusammenstellung dreier Worte: ‚re von nah‘. (...) Dann ergibt sich als Übersetzung des Wortes Hannover von hinten: ‚Rückwärts nach nah‘. Und das stimmt insofern, als dann die Übersetzung des Wortes Hannover von vorne ergeben würden: ‚Vorwärts nach weit‘. Das heißt also: Hannover strebt vorwärts und zwar ins Unermessliche.“ So schrieb Kurt Schwitters 1920 in Herwarth Waldens Berliner Literatur- und Kunstzeitschrift „Der Sturm“ über seine, von ihm Revon genannte Heimatstadt.

Das war allerdings gehöriger Zweckoptimismus, denn Hannover hatte sein konservativ-spießiges Kulturklima noch lange nicht überwunden. Zwar traute sich ein lokaler Zigarettenhersteller bereits seit 1913, unter dem skurrilen Namen REVONNAH zu produzieren, das im selben Jahr fertiggestellte Neue Rathaus war jedoch von altbacken historistischem Protz, der 1832 gegründete Kunstverein im Traditionellen stecken geblieben.

So richtig schien man in Hannover, dank günstiger Standortfaktoren im 19. Jahrhundert in die erste Liga deutscher Industriestädte aufgestiegen, nicht der eigenen Stärke und Bedeutung zu trauen, fühlte sich im Schatten Berlins.

Schwitters, Dörner, Steinitz – und die vielen anderen

Es bedurfte einer Folge heute kaum erklärbarer Koinzidenzen, bis aus Hannover ein Zentrum der progressiven Kunst und Kultur Europas wurde – leider nur bedingt der Architektur – und bis der großbürgerliche Freidenker Kurt Schwitters sein internationales Netzwerk entfalten und dessen Protagonisten nach Hannover holen konnte. Da wäre Schwitters' künstlerischer Durchbruch zu nennen, 1919 in Waldens gleichnamiger Galerie mit seinen „Merz“ genannten provokanten Assemblagen: Materialbilder aus Druckerzeugnissen, Abfall und Gemaltem. In Hannover sorgte wenig später sein Nonsensgedicht „An Anna Blume“, direkt neben Plakate zum Reichstagswahlkampf geklebt, für einen werbewirksamen, lokalen Skandal.

Da ist der Dienstantritt des Kunsthistorikers Alexander Dörner (1893–1957) im Sommer 1919 am Provinzialmuseum, das er aus konservativem Dämmernd schlaf holte. Da ist der Sammler und kurzzeitige Galerist Herbert von Garvens (1883–1953), ebenso die Künstlerin, Mäzenin und Netzwerkerin Käthe Steinitz (1889–1975), da sind erstaunlich viele eigenständige, neu-sachliche Malerinnen und Maler, ferner Sammlerfamilien wie Beindorff und Bahlsen, aber auch ein Gymnasiallehrer, August Nitzschner, der über 4000 Gemälde von der Dürerzeit bis in die Gegenwart sammelte und der Stadt vermachte. Sie alle und viele andere zusammen bestellten ein kulturelles Feld, sorgten für ein geistiges Klima, in dem sich nun auch die internationale Avantgarde gern und häufig einfand.

Aus Revon ins Exil

So kam 1922 der russische Konstruktivist El Lissitzky (1890–1941) erstmals nach Hannover, auf Initiative von Schwitters eingeladen zu einer Ausstellung in der Kestner-Gesellschaft. Der ausgebildete Architekt brachte neue Ideen zum Raum und seiner dynamischen Wahrnehmung mit. De Stil-Mitbegründer Theo van Doesburg kam zu Besuch. Es folgten Ausstellungen mit Wassily Kandinsky, Hans Arp, Paul Klee. In den Inflationsjahren ab 1923 übernahm Alexander Dörner zusätzlich die künstlerische Leitung der Kestner-Gesellschaft, erweiterte die Betrachtung auf Architektur, Kunsthandwerk, Fotografie und Film. Er holte Protagonisten des Bauhauses nach Hannover, widmete der in Weimar zunehmend in politische Bedrängnis geratenden Institution 1924 eine Ausstellung. Später folgten, nun unter Justus Bier (1899–1990), Übersichten zum Hausgerät, zu Walter Gropius (1931) und Otto Haesler (1932). Haeslers genossenschaftliche Einfamilienhaus-siedlung in Misburg würdigte wiederum Dörner 1931 in einem Bändchen zur 100-Jahr-Feier der Technischen Hochschule: „100 Jahre Bauen in Hannover“.

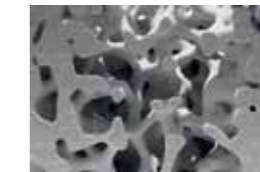
Im Provinzialmuseum pflegte Dörner mutige Ankäufe und konzeptionelle Aufträge. Im Anschluss an das Kabinett von El Lissitzky war ein weiterer Experimentalraum mit László Moholy-Nagy (1895–1946) geplant, der „Raum der Gegenwart“. Er sollte Architektur, Design und Film zeigen, mit Lichteffekten, Projektionen und modernen Reproduktionstechniken. 1930 konzipiert und damit schon im Visier des erstarkenden Nationalsozialismus, zerschlug sich dieses Experiment. Und auch der unermüdliche Schwitters hatte da bereits in die innere Emigration gefunden, ließ in seinen Wohnräumen den Merzbau wuchern, seine „Kathedrale des erotischen Elends“. Mit Fotos dieser Raumschöpfung rückte er im New Yorker MoMA sein Revon noch einmal ins internationale Rampenlicht – just als er in Hannover die Koffer fürs Exil packen musste.

Wer Wo Was Wann

Kirchenbau in Augsburg Bis zum 11. März ist im Diözesanmuseums St. Afra in Augsburg die Sonderausstellung „Zeichen des Aufbruchs. Kirchenbau und Liturgiereform im Bistum Augsburg seit 1960“ zu sehen. Sie nimmt nicht nur die liturgischen Veränderungen und architektonischen Neuerungen seit den 60er-Jahren in den Blick, sondern thematisiert auch heutige Fragen von Erhalt, Unterhalt, Veränderungen bzw. Weiterentwicklung und neuen Nutzungskonzepten. Eine umfangreiche Publikation ist im Kunstverlag Josef Fink erschienen. Sie kostet 35 Euro. Weitere Informationen zu Ausstellung und Publikation unter www.museum-st-afra.de



Willst du wirklich wohnen wie deine Mutter? Diese Frage stellen PPAG Architects – Anna Popelka und Georg Poduschka aus Wien in ihrer Ausstellung im Architekturforum Aedes in Berlin. Ein 1:1-Modell zeigt ihre Idee einer elastischen Wohnung, ein mögliches Angebot für einen heterogenen Wohnungsmarkt. Die Schau ist bis 18. Januar zu sehen. Am 12. Januar, um 18.30 Uhr, findet ein „Wohnzimmergespräch“ der Architekten mit Bauwelt-Redakteur Kaye Geipel und Kristian Kühn von der TU Wien statt, der Architekturkritiker Maik Novotny moderiert. www.aedes-arc.de



Beton aus dem 3D-Drucker An der TU München experimentieren der Lehrstuhl für Holzbau und Baukonstruktion und das Centrum Baustoffe und Materialprüfung mit verschiedenen Verfahren, um Bauteile aus Beton zu drucken. Mit der Technik des selektiven Bindens gelang es den Forscherinnen und Forschern nun erstmals, filigrane und bionische Betonstrukturen mit dem 3D-Drucker herzustellen (Foto: Klaudius Henke/TU München). Derzeit wird mit Partnern aus der Industrie ein Drucker entwickelt, dessen Druckkopf mit mehreren tausend Düsen ausgestattet sein soll. Mit dem Gerät können Bauteile von etwa zehn Kubikmetern gefertigt werden – genug, um freigeformte, geschosshohe Bauteile zu fertigen. www.tum.de

Neue Adresse Zoomarchitekten sind umgezogen. Ab sofort ist das Architekturbüro in der Rosenstraße 17, 10178 Berlin zu finden. www.zoomarchitekten.de

Mauerwerk
Natürlich. Wirtschaftlich. Sicher.

UNIKA
KALKSANDSTEIN



UNIKA Planelemente


Das Bausystem für maximale Gestaltungsfreiheit und Ausführungssicherheit durch werkseitigen Zuschnitt nach Plan und besten Service.

UNIKA GmbH

Am Opel-Prüffeld 3
63110 Rodgau
Telefon (06106) 28 09 10
Telefax (06106) 28 09 90

READY FOR
BIM

www.unika-kalksandstein.de

ORCA AWA bringt Sie zum Ziel! 

Ausschreibung Vergabe Abrechnung | Kostenmanagement

orca-software.com/ava **jetzt gratis testen!**



Messegelände Köln
20. – 23. 02. 2018

Dienstag – Freitag

DACH+HOLZ
International

DIE MESSE FÜR HOLZBAU UND
AUSBAU, DACH UND WAND
GANZ GROSS IN JEDEM DETAIL.

www.dach-holz.com



Wir freuen uns auf Sie in Köln!

Auch für Sie interessant:
Fachkongress „LIVING WOOD“
22. 02. 2018 | Congress-Centrum Nord

UNSERE
MESSE.
UNSERE
STÄRKE.



In den wenig genutzten Innenhöfen in Duisburg-Hochfeld wäre eine Menge Platz für Experimente mit alternativen Konzepten von Wohnen und Arbeiten.
Foto: Heinrich Hendrix

Die Mischung macht's

In seiner Veranstaltungsreihe „Die Mischung macht's“ in diesem Herbst rief der BDA NW dazu auf, am Beispiel konkreter Projekte in verschiedenen Städten neue Konzepte für durchmischte Quartiere im Sinne der Charta von Leipzig zu diskutieren. Den Anstoß gab die Einführung des „Urbanen Gebiets“ in der Bundesbauordnung. Ob in Aachen, Dortmund, Bonn, Gelsenkirchen, Herdecke, Hilden oder Haan – überall könnte „ein neues Gefühl von Stadt“ entstehen, so der Untertitel der Reihe.

Der BDA Duisburg und rechter Niederrhein hatte sich bereits mehrfach mit dem Stadtteil Hochfeld beschäftigt, der wegen seiner vielen Zuzügler vor allem aus Südosteuropa fragwürdige Berühmtheit erlangt hat. Die Diskussionsrunde jetzt stellte man unter das Motto „Nach dem Stillstand – eine Zukunft für das Rheinquartier in Duisburg-Hochfeld“ und hob damit ab auf eine in Aussicht stehende Erweiterung des innenstadtnahen Viertels um ein Neubaugebiet in Bestlage direkt am Rheinufer. Das klingt nach Kontrastprogramm. Und wie die harte Grenze zwischen gehobenem Neubau und zum Teil stark vernachlässigtem Bestand überwunden werden könnte, mit welchen Menschen, welchen Nutzungen – das war eines der Themen am Rednertisch. Eingeladen hatte der BDA als Diskutanten Claus-Christian Wiegandt, Professor für Stadt- und Regionalforschung an der Universität Bonn, und Hanna Hinrichs, StadtBauKultur NRW, die sich mit partizipativer Quartiersentwicklung beschäftigt, sowie als Moderator Bauwelt-Redakteur Ulrich Brinkmann. Defizite machten sie in Hochfeld in mehrfacher Hinsicht aus. So sei der Gebäudebestand monofunktional auf Wohnen im mittleren bis unteren Preissegment ausgerichtet, bei stark disparater Eigentümerstruktur.

Die schwerwiegendste Hypothek ist der dicht bebaute Stadtteil selbst, dessen Niedergang mit dem Niedergang der Schwerindustrie begann. Wo jährlich bis zu 3000 Neubürger zu- und ebenso viele wieder wegziehen, kann schwerlich eine Stadtteil-Kultur wachsen. So drehte sich die Diskussion letztlich mehr um die bestehenden Probleme als um eine neue Vorzeigestadt am Rhein. Geförderte Maßnahmen in der Vergangenheit hätten keine Nachhaltigkeit bewirkt. Derzeit stehen weitere 38 Millionen Euro aus dem Programm „Soziale Stadt“ zur Verfügung. Wichtiger für die Lebensqualität in einer Stadt als Geld sei das Maß an Wertschätzung und Pflege für den gebauten Bestand, das Interesse für die Gebäude, das achten auf das Umfeld, betonte Hanna Hinrichs. Einen breiten Diskurs mit offener Kommunikation zu etablieren, sei unverzichtbar – aber Fehlzanzeige im multinationalen Hochfeld.

Schade, dass die Option, die Heinrich Hendrix, BDA Duisburg, in seiner Einführung anregte, nicht nochmal aufgegriffen wurde. Nämlich die wenig genutzten Innenhöfe zwischen der Blockrandbebauung für alternative Konzepte des Wohnens und Arbeitens zu öffnen, um mit kleinen Schritten einer neuen urbanen Kultur den Weg zu ebnet. **Gudrun Escher**

Bauwelt 25.2017



Einer der neun Preisträger des Innovationswettbewerbs: Photovoltaik-Paneele, die mit unterschiedlichen Motiven und Farben für individuelle Fassadengestaltungen einsetzbar sind.
Foto: Sunpartner Technologies

Mondial du Bâtiment

Anfang November fand im „Parc des Expositions de Paris Nord Villepinte“ nordwestlich der Hauptstadt wieder die größte französische Baumesse Le Mondial du Bâtiment mit 1200 Ausstellern statt. Die alle zwei Jahre stattfindende Messe setzt sich zusammen aus drei in unterschiedlichen Hallen untergebrachten Fachmessen: Batimat, Idéobain und Interclima + Elec. Gezeigt wird eine immer größer werdende Bandbreite von der klassischen Bad- und Innenraumeinrichtung mit überschaubaren Neuerungen bis zu den großen übergreifenden Fragen der innovativen, effizienten Gebäudekonzeptionen der Zukunft. Eine besondere Bedeutung hatte auch die verstärkte Anwendung von BIM, die in verschiedenen Foren vorgestellt und diskutiert wurde.

Auch in Frankreich ist eine positive Entwicklung im Baugewerbe zu beobachten. Man rechnet in diesem Jahr mit einer rund siebenprozentigen Steigerung beim Neubau. Für den Messechef Guillaume Loizeaud startete durch das Zusammenlegen aller Themenbereiche des Bauens zu einer großen Messe – mit dem Umzug vom kleineren Messegelände an der Porte de Versailles vor vier Jahren – eine erfolgreiche Entwicklung, da nun eine in sich schlüssige Bündelung möglich ist. Dennoch wurde konzeptionell dafür gesorgt, dass Besucher aus einem speziellen Fachkreis gezielt den für sie relevanten Bereich mit passendem Rundgang erreichen können. Auch das Veranstaltungsprogramm wurde aufgestockt und noch vielseitiger gestaltet. Mit Vertretern von Verbänden, Architektur- und Ingenieurbüros sowie Bauunternehmen und Bauherren wurde ein breites Spektrum eingeladen um den Austausch zu fördern. Einen besonderen Schwerpunkt bei den Veranstaltungen gab es in diesem Jahr in der Halle 6 mit den Ländern der Frankophonie. Alle Staaten mit französischer Amtssprache, vor allem aus Schwarzafrika mit einer Reihe von wirtschaftlich boomenden Ländern, waren vertreten. Es boten sich auf der Messe gute Möglichkeiten der Kontaktaufnahme an – auch für deutsche Unternehmer und Planer, die in diesen Ländern Afrikas bisher wenig vertreten sind.

Auf der Architekturbiennale in Venedig 2016 startete die französische Baumesse mit „Regard sur l'Architecture“ eine Initiative, innovative Bauten zu fördern und mit den Bauherren und Nutzern zu hinterfragen. „Regard sur l'Architecture“ entstand zusammen mit der Zeitschrift „Architecture d'Aujourd'hui“. In der Sonderausgabe zur Messe werden zwölf beispielhafte Bauten gezeigt und diskutiert. Viel Beachtung fand auch in diesem Jahr der Innovationswettbewerb Mondial du Bâtiment, der zusammen mit der französischen Umweltagentur ADEME in neun Kategorien entschieden wurde. Es gab 217 Einreichungen, zehn Prozent mehr als noch 2015, von denen 89 der Jury vorgestellt wurden. Die neuen Produkte wurden auf der Messe in den „Espaces Innovation“ der entsprechenden Fachmesse vorgestellt. Zu den Preisträgern gehörten die Photovoltaik-Fassadenpaneele WYSIPS Cameleon von Sunpartner Technologies. **Sebastian Redecke**

Bauwelt 25.2017

18.–23.3.2018

Frankfurt am Main

light+building


Weltleitmesse für Licht und Gebäudetechnik

Schön und
erfolgreich:
Design küsst
Technik

Mit den aktuellsten Leuchtendesigns sichern Sie sich den Erfolg von morgen: Finden Sie Inspiration im weltgrößten Licht-Showroom.

Auf rund 150.000 m² verschmelzen Design und Technik – machen Sie sich bereit! Inspiring tomorrow.

www.light-building.com

 messe frankfurt

Turmspitzen zu Zipfelmützen

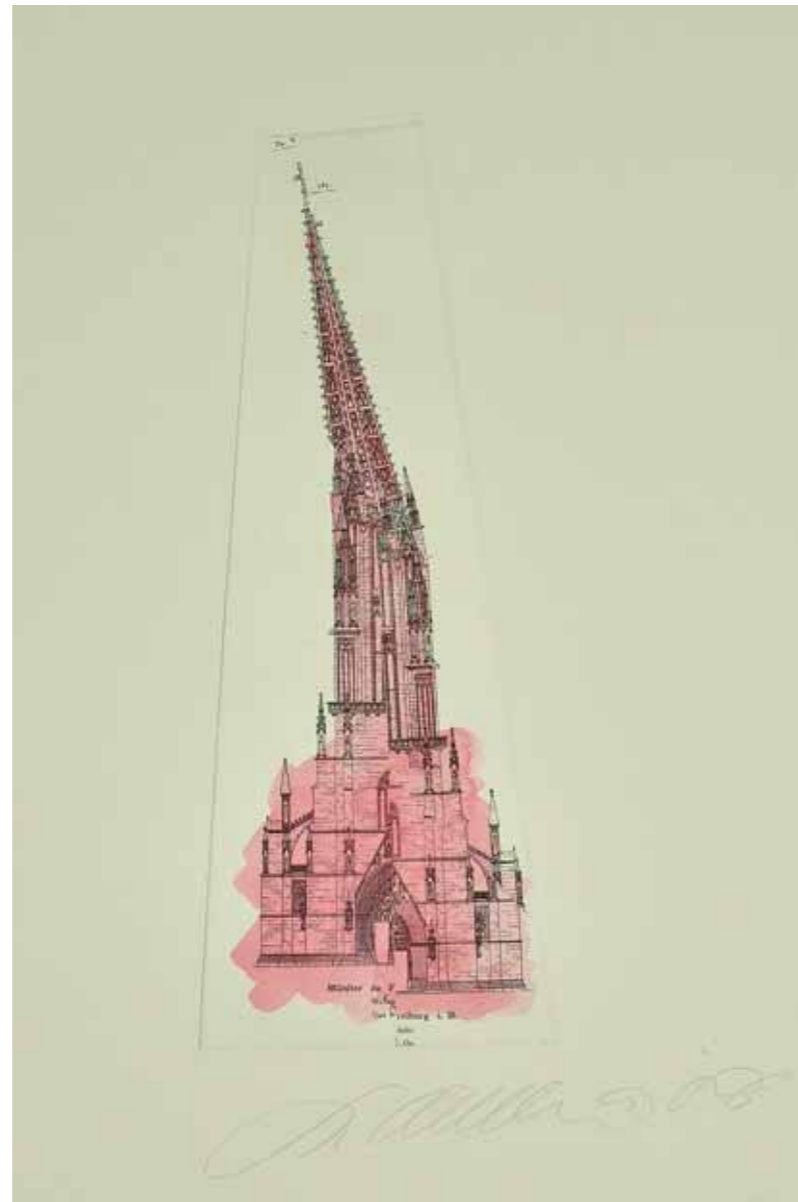
Die Lyonel-Feiniger-Galerie in Quedlinburg zeigt humorvoll Respektloses von Stefan Wewerka

Wahrzeichen oder gar nationale Symbole haben Stefan Wewerka (1928–2013) nie überwältigt. Aus vertrauten Objekten oder eben Abbildern von Gebäuden durch Zerschneiden und Verschieben neue humorvolle Aspekte herauszukitzeln – das muss dem Architekten, Designer und Künstler stets eine geradezu diebische Freude bereitet haben. Von nichts anderem zeugen die in einem Zeitraum von über vierzig Jahren entstandenen Grafiken, die in der Quedlinburger Lyonel-Feininger-Galerie zu sehen sind.

Für die Serie „Döme“ von 1970 zerschnitt Wewerka die Turmabschlüsse der Kathedrale am Rhein und fügte sie neu zu bewegten Spitzen, die Eselsohren einer Narrenkappe sein könnten oder Zipfelmützen des deutschen Michels. Dem nationalen Kulturgut seinen Ernst zu nehmen und dann als Siebdrucke verschiedenfarbig zu reproduzieren, weist Wewerka als Pop-Artisten aus. Er war auch ein begnadeter (Selbst-)Darsteller, das zeigt das Foto aus einem Film, in dem er 1987 den Kölner Dom um einen Meter zu verschieben versucht.

Zuvor hatte er sich mit der Verfremdung historischer Stahlschnitte von Kirchen als postmoderner Dekonstruktivist erwiesen. Durch seine

Stefan Wewerka, Münster zu Freiburg i.B., aus der Serie „Kathedralen“, 1974–76/1986, Radierung, aquarelliert
Beide Abb.: Wewerka Archiv, © VG Bild-Kunst, Bonn 2017



scheinbare Respektlosigkeit erwies er diesen Bauwerken, die es zu damaliger Zeit neu zu würdigen galt, eine leichtfüßige und gleichsam ästhetische Referenz. Von späteren Vorhaben, wie etwa den größten Tagebaubagger des Lan-

des neben den Kölner Dom zu platzieren, existieren leider keine Bilder. Schade. Zu gerne hätte man die Konstruktion der Riesenmaschine vor den Strebungen des gotischen Bauwerks in Augenschein genommen. **Michael Kasiske**

Stefan Wewerka verschiebt den Kölner Dom um 1 m, 1987, Produktionsfoto des Films „Verrückte Welten – Die Karrieren des Stefan Wewerka“ von Lothar Spree, 1987

Stefan Wewerka. Verschiebung der Kathedrale

Lyonel-Feininger-Galerie – Museum für grafische Künste, Schlossberg 11, 06484 Quedlinburg

www.feininger-galerie.de

Bis 29. Januar

Der Katalog (Alexander-Verlag), hg. von Norbert Eishold, kostet 9,90 Euro

GROHE stellt revolutionäres Wassersicherheitssystem für Zuhause vor

- App-kontrolliertes Wassersicherheitssystem, das häusliche Wasserschäden frühzeitig entdeckt
- Eigenheimbesitzer unterschätzen Schadensrisiko durch Wasserschäden



Weitere Informationen unter www.grohe.com



GROHE Sense und **GROHE Sense Guard** sind GROHEs neueste intelligente Produktlösungen für das Smart Home. Der **GROHE Sense** Wassersensor misst die Raumtemperatur und die Luftfeuchtigkeit, erkennt Wasseransammlungen und alarmiert, wenn Messwerte ungewöhnlich hoch oder niedrig sind. **GROHE Sense Guard** geht noch einen Schritt weiter: direkt an die Hauptwasserleitung installiert, kann es die Wasserzufuhr automatisch stoppen, wenn beispielsweise eine große Leckage entdeckt wurde. Sowohl **GROHE Sense** als auch **GROHE Sense Guard** nutzen bahnbrechende intelligente Technologien und können vom Nutzer über die **GROHE ONDUS** App überwacht und gesteuert werden. Diese App bildet das Herzstück. Sie bietet höchste Sicherheit und gewährt, dass **GROHE Sense** und **GROHE Sense Guard** überall und zu jeder Zeit überwacht und gesteuert werden können. Die Nutzer erhalten eine Benachrichtigung auf ihrem mit dem Internet verbundenen Smartphone, wenn es ein Wasserproblem zuhause gibt. Sie können die Wasserversorgung mithilfe der App abstellen,

um so größere Schäden abzuwenden. Außerdem verfügt die App über die praktische Zusatzfunktion, den heimischen Wasserverbrauch zu messen.

Vermeidbare Wasserschäden

GROHE Sense und **GROHE Sense Guard** sind vor dem Hintergrund entwickelt worden, dass häusliche Wasserschäden ein stark unterschätztes Risiko sind. Hierzu hat GROHE zu Jahresbeginn eine Umfrage durchführen lassen, die eindeutig belegt: Weit mehr Haushalte in Europa sind von Wasserschäden betroffen als die Befragten selber vermutet haben – denn rund die Hälfte der europäischen Haushalte hat bereits mindestens einmal einen Wasserschaden erfahren. Und wie ein Bericht von ACE-Group zeigt, hätten 93% der Schadensfälle verhindert werden können. Da GROHE seinen Kunden pure Freude an Wasser ermöglichen möchte, war es ein logischer Schritt, die GROHE Produktwelt um eine intelligente Produktinnovation zu ergänzen, die es ermöglicht, eine drohende Wasserleckage nicht nur zu entdecken, sondern auch zu stoppen.



Fotos: GROHE